
Vor der Abstimmung über den neuen Nationalpark

Heftige Diskussionen über den Parc Adula

Am Wochenende stimmen 17 Gemeinden in Graubünden und dem Tessin darüber ab, ob in der Schweiz ein zweiter Nationalpark entstehen soll. Die Debatten sind heftig und verharren allzu oft in einem Schwarz-Weiss-Muster. Dabei könnte gerade der Parc Adula zu einem Modellgebiet werden. Durch neue Formen der Kooperation zwischen städtischen Regionen und dem Berggebiet könnte eine neue Qualität in der Zusammenarbeit dieser komplementären Räume entstehen.

Am 27. November 2016 fallen die Würfel. Drei Tessiner und 14 Bündner Gemeinden stimmen über den Parc Adula ab [1]. Befürwortet die Bevölkerung das Projekt, so bekommt die Schweiz nach über hundert Jahren einen zweiten Nationalpark. Seinen Namen hat der geplante Nationalpark vom Rheinwaldhorn, italienisch Adula. Dessen Territorium läge zwischen dem San Bernardino- und dem Lukmanierpass, erstreckte sich vom Calancatal und oberen Misox über das Rheinwald, die Surselva bis ins Bleniotal [2]. Mit 1250 Quadratkilometer wäre der Parc Adula etwas grösser als der Kanton Uri. In ihm lebten rund 16 000 Einwohner italienischer, rätoromanischer und deutscher Muttersprache.

Die Entscheidung

Im Jahr 2000 entstand in der Region die Idee, einen neuen Nationalpark zu errichten, dessen Zentrum die aus dem Kampf gegen die Grosswasserkraft bekannte Greina-Hochebene sowie der höchste Berg der Region, das Rheinwaldhorn, sein sollte. In der 142 Quadratkilometer grossen Kernzone (11,4 Prozent der gesamten Parkfläche) ist eine Nutzung grundsätzlich ausgeschlossen, wobei gewisse Ausnahmen – etwa für die traditionelle Alpnutzung oder das Strahlen – zulässig sind. Wanderer, Bergsteiger und Skitourenfahrer müssen sich an die offiziellen Wege und Routen halten. Die Regeln für die Kernzone sind in der sogenannten Charta des Parks festgehalten [3].

In der Umgebungszone hingegen stehen die nachhaltige Entwicklung und die Pflege der Kulturlandschaft im Vordergrund. Die Gegner des Parc Adula befürchten zusätzliche Einschränkungen auch in der Umgebungszone. Seit Pro Natura Anfang 2016 verlauten liess, in der Umgebungszone seien die in Artikel 18 der Pärkeverordnung formulierten Ziele zu beachten (etwa dass das Landschafts- und Ortsbild zu erhalten und so weit wie möglich aufzuwerten ist), bekräftigen die Promotoren des Nationalparks, Vertreter der Kantone Graubünden und Tessin sowie Bundesrätin Leuthard, dass diese Ziele nicht über neue Verbote erreicht werden sollen. Das werde so auch in den kantonalen Richtplänen festgehalten. Die Umgebungszone sei vergleichbar mit den Regionalen Naturparks, von denen es in der Schweiz mittlerweile über ein Dutzend gibt. Die Kritiker wollen das aber natürlich nicht recht glauben.

Eine Umfrage der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) im Gebiet ergab 2013 insgesamt eine leicht positive Tendenz gegenüber dem Projekt. Die Bevölkerung im Misox war am positivsten eingestellt, während vor allem in der Surselva eine ausgeprägte Skepsis festzustellen war.

In Vrin den Puls fühlen

Und so besuche ich Ende Oktober, also einen Monat vor der Abstimmung, das Lugnez im Bündner Oberland. In Vrin findet eine der sieben vom Parc Adula organisierten Informationsveranstaltungen statt. Das gelbe Postauto bringt mich von Ilanz nach Vrin. Im Bus sitzen auch viele Schüler, die in ihre Dörfer zurückkehren. Unterwegs steigen weitere Kinder zu. Ich frage mich: Was bedeutet die Entscheidung über den Parc Adula für diese jungen Menschen? Verbessert er die Chancen einer Randregion, sich auch künftig zu behaupten? Angesprochen auf den Nationalpark, geben sich die Schüler wortkarg. Man spürt, es ist ein Thema, das die Gemüter bewegt.

Vor zwölf Jahren war ich bereits einmal in Vrin. Ich recherchierte über die Berglandwirtschaft und über den erfolgreichen Weg, den die Vriner eingeschlagen haben. 1998 erhielt Vrin den Wakkerpreis. Grosse Aufmerksamkeit erhielt das Dorf zuhinterst im Tal auch durch die Totenstube (Stiva da morts) und die neuen Ställe von Gion A. Caminada. Im vorderen Lugnez bekam ich aber auch zu hören: Warum interessiert ihr euch immer nur für Vrin?



Vrin hat mit den anderen Gemeinden im Lugnez fusioniert, wird aber alleine über den Parc Adula abstimmen.

In Vrin hält der Bus vor dem kleinen Laden, der Würste aus der dorfeigenen Mazlaria verkauft. Die Realisierung des Ladens ermöglichte der Parc Adula. Ich spazierte durch das Dorf, lese ein Plakat, das für den Park wirbt. Ein anderes zieht den Vergleich mit den Indianern, die ihr Land für eine Illusion verkauft hätten. Man solle nicht den gleichen Fehler machen. An einer Holztüre haftet ein Kleber: «Parc Adula, NA engraziell!». Während ich diesen betrachte, öffnet sich ein Fenster auf der anderen Strassenseite. Ein älterer Herr mit Bart schaut zu mir herab. Im Gespräch wird rasch klar, dass er gegen den Nationalpark ist. Man habe sie angelogen, wettet er. Und Antworten hätten sie auch keine. Der Parc Adula sei eben das erste Projekt dieser Art, entgegne ich. Da könne noch nicht alles klar sein, und man müsse zusammen nach Lösungen suchen. Und vielleicht sollte man ja auch etwas an die Zukunft und an den Tourismus denken. Worauf der ältere Herr meinte: «Touristen haben wir hier in Vrin genug». Nicht ganz gleicher Meinung ist die Verkäuferin im kleinen Laden. Ich kaufe eine Hirsch- und eine Gamswurst.

Informationsabend im Gemeindesaal

Nach diesen ersten Begegnungen bin ich gespannt auf den Informationsabend. Zuerst präsentieren Fabrizio Keller, der Präsident des Vereins Parc Adula, und Rico Tuor vom Team der Geschäftsstelle das Projekt und die Charta, über die abgestimmt wird. Keller ist italienischer Muttersprache, spricht aber auf deutsch. Tuor spricht rätoromanisch. Bei Bedarf wird auf deutsch übersetzt, denn es sitzen auch Leute aus Vals im Saal. Auf die Fragen aus dem Publikum antworten die Verantwortlichen des Parc Adula, zum Teil auch die anwesenden Vertreter der Ämter des Kantons Graubünden. Ergänzt wird der Abend durch eine Präsentation von Reto Lamprecht, einem jungen Bauern aus dem Münstertal. Er spricht über seine Erfahrungen mit dem Agrotourismus in der Biosfera Val Müstair.

In den ersten Meinungsäusserungen wird vor zusätzlichen Forderungen der Naturschutzorganisationen gewarnt. Der Hüttenwart der Terrihütte kann nicht verstehen, weshalb die Menschen in der Greina auf den Wegen bleiben müssen, während die Schafe sich viel freier bewegen könnten. Ein Valser fragt sich, wie es gelingen soll, das weitherum bekannte Label «Greina» durch ein Label «Parc Adula» zu ersetzen. Ein anderer Valser sagt, er glaube nicht an die Kraft des Parc Adula, das Projekt sei nicht an der Basis entstanden. Darauf entgegnet Fabrizio Keller, man sei immer offen für alle gewesen. Und das Weggebot für die Menschen in der Kernzone

ist laut Tuor durch den Bund vorgegeben. Die traditionelle Schafhaltung auf der Greina hingegen werde als Ausnahme akzeptiert. Langfristig strebe man aber das Ziel an, den Anteil der beweideten Fläche in der Kernzone von heute rund 25 Prozent auf 15 Prozent zu reduzieren.

Auch der Schriftsteller Leo Tuor aus Sumvitg, einer der schärfsten Kritiker des Nationalparks, meldet sich zu Wort. «Wir brauchen keinen Park, wir brauchen Kinder», ruft er in den Saal. Mir kommen die Kinder im Postauto am Nachmittag in den Sinn. Könnte es nicht sein, dass womöglich der Nationalpark gerade dieser jungen Generation eine Perspektive bietet? Ein Valser spricht die Zukunft an: Vrin müsse sich fragen, wo man in zehn Jahren stehen wolle. Ein kurzer Moment herrscht Stille im Saal; dann ein leises Raunen. Leo Tuor frotzelt weiter. Die Leute vom Park hätten 16 Jahre lang gearbeitet, 10 Millionen Franken ausgegeben und keine einzige neue Idee geliefert. Die neuen Ideen und der unternehmerische Geist müssten in erster Linie die Leute vor Ort besteuern, antwortet Keller. Der Park könne eine interessante Plattform bieten. Abkapseln sei keine Lösung. Der Parc Adula biete den Gemeinden die Möglichkeit, ihre Zukunft gemeinsam zu gestalten, findet er.

Was der Parc Adula auch sein könnte

Einen wohlthuenden Akzent in der polarisierten Diskussion setzt Gion A. Caminada, der bekannte Architekt aus Vrin. Ihn hätten seit Anfang die Extrempositionen gestört. Letztlich gehe es darum, die vielfältigen Beziehungen zu pflegen und zu verbessern. Gelingen dies dem Berggebiet nicht, haben man hier oben ein Problem, so Caminada. Die Landwirtschaft sei auf Subventionen des Bundes angewiesen, die Gastbetriebe auf Touristen, und gute Nachbarn seien ebenfalls wichtig.

Gion A. Caminada und Silvan Blumenthal beschäftigten sich an der ETH Zürich intensiv mit dem Lebensraum und der Nationalparkidee im Adula-Gebiet. Zusammen mit zwei Architekturbüros aus dem Bleniotal und dem Misox entstanden Ideen, wie die Tore zum Parc Adula gestaltet werden können. Damit sind die Zugänge von den Dörfern zur Kernzone im Zentrum des Parks gemeint. «Die Tore zum Adula sind aber nicht blosse Zugänge oder Wegweiser. Sie müssen mehr leisten: Sie sind Orte, in denen die Beziehungen zwischen Berg und Stadt erzeugt werden», heisst es in der Kurzfassung. Die Tore würden in mehreren Dörfern in den Tälern erstellt, dort wo sich Einheimische und Gäste begegnen und von wo der Aufstieg in die Kernzone möglich ist [4].

Zentrale Themen sind die Grenze, der Turm und die Werkstatt. Die Grenze als Ort der Differenz; sie bezeichnet ein Gebiet und ermöglicht die Herausbildung einer Identität. Der Turm als Ort des Zeichens; er steht an einem Übergang. Die Werkstatt als Ort des Ereignisses; hier soll Raum sein für Begegnungen – und Neues entstehen. Diese zwei Bauten, der Turm und die Werkstatt, bilden zusammen jeweils das «Tor» an einem bestimmten Ort. Der Turm wäre neu zu bauen, während für die Werkstatt ein Neubau oder die Umnutzung eines bestehenden Gebäudes vorzusehen wäre.

So könnte der Park viel mehr sein als lediglich ein Projekt zum Schutz der Natur oder ein touristisches Projekt zur Entwicklung der regionalen Ökonomie. Nach der Vorstellung von Caminada könnte er zum Ort der Beziehungen zwischen den städtischen und ländlichen Räumen, zwischen den Tälern im Park und zwischen Mensch und Natur werden. Somit wäre der Parc Adula eben nicht nur ein lokales Projekt; die Idee hätte eine nationale Dimension. Der Nationalpark stünde auch für eine neue Art von Regionalpolitik. Er schränkt die Freiheit des Einzelnen zwar ein, eröffnet aber neue Handlungsmöglichkeiten. Gion A. Caminada findet denn auch, dass den diffusen Ängsten wohl weniger die Angst vor einem Verlust an Freiheit zu Grunde liegt, als vielmehr die Angst vor Veränderung.

Bricht die Nordflanke weg?

Die Vriner, so viel ist klar, bleiben skeptisch. Gut möglich, dass sie zusammen mit den Nachbargemeinden Vals und Sumvitg den Nationalpark ablehnen. Damit würde nicht nur ein wichtiger Teil des Parks im Norden wegbrechen, die Greina würde auch geteilt. Und das wäre mehr als ein Schönheitsfehler. Gerade auch weil der Kreis der verschiedenen Kulturen und Sprachen rund um das Rheinwaldhorn nicht mehr komplett wäre. Wenn alle anderen Gemeinden zustimmen, könnte der Parc Adula zwar starten. Mindestens 13 der 17 Gemeinden müssen zustimmen. Entscheidend ist in jedem Fall aber das Verdikt aus Blenio. Falls nämlich die Tessiner Gemeinde das Projekt ablehnt, unterschreitet die Kernzone die erforderliche Mindestgrösse von 100 Quadratkilometern – der Nationalpark kann ohne Blenio kaum realisiert werden.

Die Debatten zeigen deutlich, dass das Misstrauen in der Bevölkerung gross ist. Die heftigen und teilweise auch giftigen Auseinandersetzungen erstaunen. Hier bricht irgendetwas auf. Das gegenseitige Verständnis und der Zusammenhalt von wirtschaftlich starken Zentren und dem Berggebiet scheinen zu bröckeln. Und das ist

wahrlich kein gutes Zeichen. Gerade Projekte wie der Parc Adula könnten eine neue Plattform bieten, auf der die vielfältigen Beziehungen erneuert und auch neu ausgehandelt werden können.

Einen Weg in die Zukunft finden

Bei der bevorstehenden Abstimmung geht es nicht um die Frage Parc Adula oder Status quo – die Dinge werden sich ohnehin ändern. Vielleicht sogar rascher als manche sich vorstellen. Die entscheidende Frage ist, wie eine Randregion den Weg in Zukunft findet und was für Perspektiven sie ihren Bewohnern bieten kann. Gerade die Schweiz als Gebirgsland sollte sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Wie die Debatte um den Parc Adula zeigt, hat diese Diskussion noch nicht wirklich begonnen.

Vielleicht sorgen die Gemeinden am Sonntag für eine Überraschung und stimmen dem Projekt zu. Dass ein Nationalpark bottom-up gegründet wird, dürfte es bisher auf dem Globus kaum gegeben haben. Wenn also Valser, Romanen, Tessiner und Italienischbündner sich für den Nationalpark aussprechen, dann schafft die Bevölkerung rund um das Adula-Gebiet etwas Einmaliges – und in Zürich, Basel und Bern würde man das erstaunt bis bewundernd zur Kenntnis nehmen.

Anmerkungen:

[1] Informationsbroschüre zur Volksabstimmung über das Nationalparkprojekt Parc Adula vom 27. November 2016:

www.parcadula.ch/de/Progetto-Parc-Adula/Perche-un-parco-nazionale

[2] Parkperimeter: www.parcadula.ch/de/Progetto-Parc-Adula/Perimetro

[3] Charta des Parc Adula: www.parcadula.ch/de/Charta-Parc-Adula/download-charta

[4] Kurzfassung des Projektes an der Professur Gion A. Caminada:

www.parcadula.ch/de/Progetto-Parc-Adula/Porte

Pärke von nationaler Bedeutung

Vor zehn Jahren schuf das Eidgenössische Parlament die gesetzlichen Grundlagen für die Schaffung neuer National-, Natur- und Naturerlebnispärke. Der Bundesrat definierte sodann in der Pärkeverordnung die Anforderungen an die drei Parkkategorien. Diese zu erfüllen, ist Voraussetzung, um einerseits das entsprechende Label und andererseits Bundesmittel für den Betrieb des Parks zu erhalten. In letzten zehn Jahren sind über ein Dutzend Naturpärke entstanden. Mit dem Sihlwald existiert auch bereits einen Naturerlebnispark. Als schwierig erweist sich hingegen die Gründung neuer Nationalpärke. Diese zeichnen sich durch eine Kernzone aus, in der die freie Entwicklung der Natur Priorität geniesst.

Der Bund unterstützt Pärke von nationaler Bedeutung. Die Finanzierung des Parc Adula würde zu 60 Prozent vom Bund und zu 20 Prozent von den Kantonen Graubünden und Tessin übernommen. Weitere 20 Prozent steuerten die Gemeinden und Sponsoren bei. Insgesamt würden jährlich 5,2 Millionen Franken für Projekte und Arbeitsstellen in der Parkverwaltung zur Verfügung stehen.

Pärkeverordnung des Bundes, Abschnitt Nationalpärke:

www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20071162/index.html#id-3

.....

Lukas Denzler

Dipl. Forst-Ing. ETH / Freier Journalist

Binzwiesenstrasse 32 / 8057 Zürich

www.lukasdenzler.ch